

eine Anzahl dieser Jugendlichen beim Heranwachsen als problematisch, was eine schnell wachsende Vorliebe für den neuen Schultyp zur Folge hatte.« (S. 22) Der unklare Satz müßte wohl heißen: »Weil die Vorliebe für den neuen Schultyp zunahm, erwies sich das Oblatentum ... als zunehmend problematisch.« Den Verfasser von »De consideratione« müßte man besser als »Theoretiker des päpstlichen Jurisdiktionsprimats« bezeichnen. Denn als »Ideologen« wertet man in der deutschen Sprache seit Karl Marx nur mehr seine schlimmsten Feinde. Bernhard war auch kein »Ideologe«.

Insgesamt ist dem Verfasser für sein Buch zu danken. Er hat meines Erachtens sein Ziel erreicht, künftige Biographen zu sensibilisieren. Manchmal wird nicht so heiß gegessen wie gekocht. Das Geburtsjahr 1091 statt 1090 bleibt dem Forscher als Stachel im Fleisch. Das ist gut so. Um diese Möglichkeit wußten allerdings auch jene, die die Forschungssymposien zum »Geburtsjahr« 1090 ausrichteten. Im »Grotefeld« ist nachzulesen, daß das Datieren im Mittelalter heikel und gar nicht so sicher ist. Wüßten wir sicher, daß Bernhard nach Mariae Verkündigung geboren wurde, dann müßten sich die Veranstalter von Jubiläen nach Brederos Datum richten. Aber es gibt genug gesicherte Fakten und Daten, über die es sich im Ernst zu streiten lohnt.

Gerhard B. Winkler O. Cist.

Bernhard von Clairvaux. Rezeption und Wirkung im Mittelalter und in der Neuzeit, hg. v. KASPAR ELM (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, Bd. 6). Wiesbaden: Harassowitz 1994. 437 S. Geb. DM 128,-.

Zum wiederholten Male stellt die Wolfenbütteler Herzog-August-Bibliothek ihren Ruf als Zentrum für Mittelalterforschung unter Beweis. Aus Anlaß des 900. Geburtstages des Zisterzienserabtes Bernhard von Clairvaux 1990 veranstaltete sie ein internationales, interdisziplinäres Forschungskolloquium, dessen Referate hier – zum Teil überarbeitet und erweitert – vorgelegt werden. Als bewußte Ergänzung zu den übrigen Jubiläumsfeierlichkeiten ist weniger die Rede vom Zeitalter Bernhards selbst als »von der Überlieferung und Rezeption seiner Werke, der Wirkung, die seine Theologie und Spiritualität auf die Geistesgeschichte Europas ausgeübt haben, und den Wandlungen, die das Bild seiner Persönlichkeit im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht hat« (Elm, S. 1). Die Wolfenbüttel umgebenden Zisterzienser(innen)klöster Norddeutschlands, die nach der Reformation als evangelische Einrichtungen weitergeführt wurden, bilden einen äußeren Hinweis auf die interkonfessionelle Problematik der Bernhard-Deutung, die einen nicht unerheblichen Teil der Spannung des Symposions ausmachte. Formal ist für den Band wie für die Reihe anzumerken, daß zusätzlich zu dem Personenregister eine Vorstellung des Autorenkreises wünschenswert wäre.

»Kein religiöser und theologischer Autor des Mittelalters hat eine so ausgedehnte und so nachhaltige, freilich auch so vielfältige und verwickelte Wirkung ausgeübt wie Bernhard von Clairvaux – eine Wirkung, die sich von Bernhards Lebzeiten bis in unsere Gegenwart erstreckt« (*Ulrich Köpf*, S. 5). Die Wolfenbütteler Mittelalterforschung wird durch den Ausgriff auf die Neuzeit auf das Grundproblem der Kontinuität der Epochen über den Bruch der Reformation hinweg geführt. Tiefer noch erhebt sich die Frage: Wem gehört eine Persönlichkeit wie Bernhard von Clairvaux nach ihrem Tod?

Einen Überblick über die »Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Bernhards von Clairvaux. Forschungsstand und Forschungsaufgaben« gibt einleitend *Ulrich Köpf*, evangelischer Theologe und Direktor des Instituts für Geschichte des Mittelalters und der Reformation in Tübingen. Im Vorblick wird sichtbar, wie Bernhards Bild zwischen unkritischer Verherrlichung und schroffer Ablehnung als »weltkluger geistlicher Schuft« (Goethe, zit. S. 6) hin und her schwankt. Pseudo-bernhardinische Schriften müssen in die Wirkungsgeschichte einbezogen werden, ja: »Es ist eine ungelöste Frage, ob der Einfluß der unechten Schriften nicht den der echten B[ernhard]s übertrifft« (Werner Höver, zit. S. 24).

Im Referentenkreis bleibt allein *Ursula Nilgen* weitgehend auf die Zeit Bernhards bezogen. Mit umfangreichem Bildmaterial weist sie auf, daß »die reiche und durchaus eigenwillige Buchmalerei im frühen Cîteaux ... möglicherweise der Anlaß für Bernhards rigorose und folgenreiche Ablehnung war« (S. 67). – Die folgenden Beiträge entfernen sich chronologisch zunehmend von der Lebenszeit des großen Abtes. Bereits die langwierige Entstehungsgeschichte der »Vita prima« im Hinblick auf Bernhards Heiligsprechung zeigt die Tendenz zu einer – keinesfalls selbstverständlichen und einhelligen – Auswahl aus den Facetten seiner Persönlichkeit: »Erst nachdem die persönlichen Erinnerungen der Mönche sich weitgehend verwischt hatten« (*Adriaan H. Bredero*, S. 157), wurde

»eine ungeteilte kultische Verehrung Bernhards mit dem Hauptakzent auf seiner Bedeutung für die Gesamtkirche möglich« (S. 159). – *Christopher Holdsworth* weist nach, daß in England neben den Hoheliedpredigten die 1124/25 entstandene »Apologia« früh und breit rezipiert wurde – eine Schrift, die den Streit zwischen Cluniazensern und Zisterziensern durch ein Lob der Verschiedenheit in der Einheit der Liebe zu schlichten trachtet. – *Brian Patrick McGuire* untersucht das Bernhard-Bild der »Legenda Aurea« des Jacobus de Voragine und findet eine erfrischende Mischung von Quellentreue, Auswahl im Hinblick auf den Leserkreis und unbefangenen Neuschöpfungen: »... witness to the ability of the medieval church to combine tradition and renewal« (S. 211). – Die vielfältigen Pseudobernardiana in spätmittelalterlichen Gebetsbüchern sagen nach der Analyse von *Peter Ochsenein* »sehr viel über die Bernhard-Rezeption, kaum aber etwas über das echte Werk des Zisterzienserabtes und schon gar nichts über sein Leben und seine Persönlichkeit aus« (S. 231).

Unverkennbar ist die Tendenz, Bernhard zu apologetischen Zwecken zu rezipieren: bei den rheinischen Mystikern Eckhart, Tauler und Seuse zur Verteidigung gegen Verdächtigungen ihrer Theologie (*Georg Steer*); bei Erasmus von Rotterdam, um sich unter Hinweis auf Luthers Bernhard-Zitate vom Vorwurf zu befreien, er »habe das Ei gelegt, das Luther ausgebrütet habe« (*Gerhard B. Winkler*, S. 266); bei Calvin »to appeal to Bernard as a theological witness to the truth during the dark ages« (*Anthony Lane*, S. 313); im Luthertum des 16. und 17. Jahrhunderts, um »sich bei Kritik im einzelnen und bei mit dem Humanismus geteilter größerer Distanz zur scholastischen Theologie mit der Patristik eins zu wissen, sofern sie das Evangelium ausgelegt hat« (*Ernst Koch*, S. 333); bei Franz von Sales in der Hoffnung auf eine besondere Wirkung auf bestimmte Adressatenkreise (*Viviane Mellinshoff-Bourgerie*). Im Protestantismus wie auf katholischer Seite, etwa in der Schule von Port-Royal und bei Pascal (*Jean Mesnard*), gilt Bernhard als »ultimus patrum«, als letzter der (Kirchen-)Väter (S. 340, 380).

Innerhalb der reformationsgeschichtlichen Forschung macht das Symposium gegenläufige Tendenzen erkennbar: Während Albrecht Ritschl vor gut 100 Jahren die Wirkung Bernhards im Pietismus hoch ansetzte, demonstriert *Johannes Wallmann* an den Quellen, daß dieser Einfluß »vergleichsweise gering gewesen ist, wogegen er auf das nichtpietistische orthodoxe Luthertum ungleich stärker war« (S. 354). Die Kontinuität zwischen Bernhard und Luther wird z.B. sichtbar, wo sich der Reformator in seiner Römerbriefvorlesung von 1515/16 für das »pro me« auf Bernhard beruft. *Bernhard Lohse* will demgegenüber die wesentliche Diskontinuität herausarbeiten: Es gebe keine Vergleichbarkeit zwischen der »vorscholastischen Theologie« Bernhards und der »anti- und nachscholastischen Theologie« Luthers (S. 283). Vor allem versucht Lohse nachzuweisen, »wie Luther, ohne es zu bemerken, Bernhard im Sinne seiner reformatorischen Theologie interpretiert« (S. 289) und zunehmend größere Zurückhaltung, ja Kritik an den Tag legt, insbesondere an Bernhards Aussagen über das Mönchtum. – *Ulrich Köpf* repräsentiert im Rahmen des Symposiums die Richtung einer reformatorischen Auslegung Bernhards, die in ihm die typisch lutherischen Anliegen des erfahrungsbezogenen Glaubens, der Kreuzestheologie und der heilsbezogenen Christologie vorweggenommen sieht. Die These, Bernhard habe in seiner Hoheliedauslegung als erster mittelalterlicher Autor »konsequent den Schritt von der kollektiven zur individuellen Deutung« (S. 45) vollzogen, übersieht wohl die durchgängige Zusammenschau der Subjektivität der Glaubenden mit dem Subjekt der Kirche, ja des »himmlischen Jerusalem« bei Bernhard.

Der letzte Beitrag führt ins 19. Jahrhundert: Zu einer Zeit, als der von Bernhard so scharf bekämpfte Abälard der Held der Geschichtsschreibung war (vgl. J. Michelet, 1798–1874), veröffentlichte Abbé E. Vacandard 1895 in zwei Bänden eine Lebensbeschreibung des Heiligen, die die Prinzipien der positivistischen Historiographie auf die Ereignisse der Kirchengeschichte anzuwenden trachtete.

Wem also »gehört« Bernhard von Clairvaux? Das Symposium in Wolfenbüttel gibt auf diese Frage keine Antwort. Doch es wird deutlich, daß die Persönlichkeit Bernhards das Bemühen lohnt, um dieses Erbe je neu zu ringen.

Barbara Hallensleben

HELMUT FELD: Franziskus von Assisi und seine Bewegung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994. XIV, 539 S. Geb. DM 78,-.

Das vorliegende Werk versteht sich als eine »Einführung in das Franziskanertum als religiöse Bewegung und die Hauptprobleme der Franziskus-Forschung im deutschen Sprachraum« (S. XIII,